

Ein Leben im Dienste der Krankenpflege : zum Rücktritt von Mireille Baechtold

Autor(en): **Bender, Philippe / Baechtold, Mireille**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **96 (1987)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PORTRÄT

Zum Rücktritt von Mireille Baechtold

Ein Leben im Dienste der Krankenpflege

Interview: Philippe Bender

«Actio»: Sie sind im Begriff, Ihre Tätigkeit beim Schweizerischen Roten Kreuz abzuschliessen. Können Sie uns die wichtigsten Etappen Ihrer beruflichen Laufbahn skizzieren?

Mireille Baechtold: Ich habe nach dem Besuch der Primar- und Mittelschule in Bern zunächst an der Universität Lausanne ein Lizentiat in Pädagogik erworben, bevor ich an der Krankenpflegeschule «La Source» in Lausanne die dreijährige Ausbildung in Krankenpflege absolvierte. Ich wählte diese Schule, weil ich französischer Muttersprache bin und meine Familie aus Lausanne stammt. Die «La Source» war übrigens die erste nichtreligiöse Krankenpflegeschule und ist seit 1923 eine Rotkreuzschule.

Wo haben Sie gearbeitet, nachdem Sie Ihr Diplom in allgemeiner Krankenpflege erhalten hatten?

Ich habe am Kantonsspital Genf und dann am Internationalen Spital in Neapel gearbeitet. Nach meiner Rückkehr in die Schweiz wurde ich zur Stellvertreterin der Leiterin der Fortbildungsschule für Krankenpflege des SRK in Zürich ernannt. Man suchte eine Mitarbeiterin französischer Muttersprache, die in der Lage war, Kurse in der Westschweiz zu organisieren. Es ging noch nicht darum, eine Schule in der Westschweiz zu leiten, sondern es mussten dort von Zeit zu Zeit Kurse für Kaderpersonal der Krankenpflege organisiert werden. Sehr bald setzte ich mir zum Ziel, einen ständigen Zweig der Schule in der Westschweiz zu gründen.

Fanden Sie dabei Unterstützung?

Ja, ich wurde sofort von der Schulleiterin Noëmi Bourcart sowie vom Schulrat unterstützt, aber auch von Magdelaine Comtesse, der Leiterin der Abteilung Krankenpflege des SRK. Wir haben 1956/57



Mireille Baechtold. Sie tritt nach über 30 Jahren im Dienste der Krankenpflege in den Ruhestand.

mit einem Versuchskurs begonnen. Dann habe ich mir in den Vereinigten Staaten, an der Universität Boston, das Rüstzeug für das Leiten einer Krankenpflegeschule geholt. Als ich im Herbst 1958 zurückkam, wurde beschlossen, in der Westschweiz einen permanenten Zweig der Schule zu gründen. Die Wahl des Ortes gab Anlass zu einigen Diskussionen, aber schliesslich wählte man Lausanne. 1959 konnte die Schule eine Vierzimmerwohnung beziehen und ihre ständige Tätigkeit aufnehmen.

Diese Kaderschule entsprach zweifelsohne einem Bedürfnis.

Ja, auch wenn man noch nicht überall von ihrer Notwendigkeit überzeugt war. So waren zum Beispiel Ärzte und Spitalleiter eher skeptisch; sie sahen nicht alle ein, warum es von Nutzen sein sollte, unter den Krankenschwestern Kaderpersonal auszubilden.

Trotz dieser Opposition hat sich die Lausanner Schule dann aber rasch entwickelt.

1962 erhielten wir die Erlaubnis, als Lehrkraft Liliane Bergier einzustellen, die sowohl über eine höhere Ausbildung in Krankenpflege als auch über eine reiche pädagogische Erfahrung verfügte. Die

Ende Juni ist Mireille Baechtold, die stellvertretende Leiterin der Abteilung Berufsbildung des Schweizerischen Roten Kreuzes, in den Ruhestand getreten. Sie hat während über 30 Jahren an massgebender Stelle die Entwicklung der Krankenpflege in der Schweiz beeinflusst. In einem Gespräch zeichnet sie die wichtigsten Stationen ihres Berufslebens nach.

Schule erfuhr dadurch einen entscheidenden Aufschwung. Später konnten wir weitere Lehrkräfte anstellen. Ich selbst war 29 Jahre – bis 1976 – an der Kaderschule tätig.

Ist die Entwicklung des Zürcher Zweigs der Schule gleich verlaufen wie in Lausanne?

Ja, aber zweifellos schneller. Man kann allerdings sagen, dass sich die beiden Zweige der Kaderschule für die Krankenpflege des SRK während der gesamten Dauer meiner Tätigkeit in Lausanne parallel entwickelt haben.

Bevor wir auf Ihre Arbeit in der Abteilung für Berufsbildung zu sprechen kommen, möchten wir einen Blick auf Ihr Engagement auf internationaler Ebene werfen. Wo lagen da die Schwerpunkte?

Meine Tätigkeit beim SRK hat mir in der Tat die Möglichkeit geboten, an Aktivitäten auf internationaler Ebene teilzunehmen. Die Begegnung mit Kolleginnen und Persönlichkeiten aus anderen Ländern war eine grosse Bereicherung für mich. So fanden Zusammenkünfte der Leiterinnen von Kaderschulen für die Krankenpflege aus europäischen Ländern statt. Auch wurde ich von der Internationalen Schule für den höheren Unterricht in Krankenpflege (EIEIS) in Lyon zur Beurteilung von Arbeiten zugezogen. Mehrmals wurde ich zudem in Arbeitsgruppen der Weltgesundheitsorganisation berufen. 1977 nahm ich als Mitglied der Schweizer Delegation an der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf teil, wo die Konvention Nr. 149 betreffend die Anstellung und die Arbeits- und Lebensbedingungen des Krankenpflegepersonals ausgearbeitet wurde. Es

war eine Gelegenheit, die Arbeit einer Internationalen Organisation aus der Nähe zu beobachten.

Und auf nationaler Ebene? Haben Sie im Rahmen Ihres Berufsverbandes eine Tätigkeit ausgeübt?

Ich bin Mitglied der Kommission für Öffentlichkeitsarbeit und internationale Beziehungen des damaligen Schweizerischen Verbands diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger (SVDK) gewesen. Bei dessen Restrukturierung habe ich dann die Arbeitsgruppe geleitet, welche die Gründung der Sektion Waadt/Wallis vorzubereiten hatte.

Welches waren in Ihren vielfältigen Aktivitäten jeweils Ihre Hauptanliegen?

Eines der ersten war, wie erwähnt, die Errichtung eines permanenten Zweiges der Kaderschule in Lausanne. In meiner beruflichen Laufbahn war ich immer bestrebt, auf nationaler Ebene die Meinung der Westschweizer Minorität zu vertreten, ohne Fanatismus, aber mit Überzeugung. Ich habe auch versucht, dazu beizutragen, dass die Krankenschwestern über Werkzeuge, über Mittel verfügen, die ihnen ermöglichen, ihre berufliche Umgebung zu analysieren und zu erforschen, damit sie sie beeinflussen können und nicht in Versuchung geraten, sich irgendeinem Dogmatismus zu unterwerfen. Ich habe mit anderen Worten versucht, Ihnen zu helfen, eigenständig, selbstständig denkend und handelnd, zu werden.

1977 sind Sie in die Abteilung für Berufsbildung des SRK in Bern eingetreten. Welches war Ihr Auftrag innerhalb dieser Abteilung?



Mireille Baechtold im Kreis der Absolventinnen des ersten französischsprachigen Kurses für Oberschwesterinnen und Lehrerinnen für Krankenpflege im März 1957.

Unter der Leitung von Magdelaine Comtesse und Heinz Locher hatte die Abteilung damals bereits eine gewisse Bedeutung gewonnen. Sie überwachte schon mehrere Ausbildungen, unter anderen – als medizinisch-technische Ausbildung – jene der medizinischen Laborantinnen. Und man hatte mit den Vorbereitungen für die Reglementierung weiterer Ausbildungen begonnen.

Ich wurde als Stellvertreterin des Abteilungsleiters und wissenschaftliche Mitarbeiterin für bestimmte pädagogische und berufliche Fragen angestellt. Mein wichtigster Auftrag war von 1978 an die Revision der Ausbildungsrichtlinien für die vier Berufszweige der Krankenpflege.

Eine Riesenarbeit, die gewiss einen grossen Teil Ihrer Zeit und Ihres Einsatzes beanspruchte.

Ja, viel mehr, als man angenommen hatte. Die Schulen für Allgemeine Krankenpflege waren der Ansicht, dass man die Richtlinien von 1966 überarbeiten müsse. Bald stellte sich heraus, dass nur eine globale Revision der vier Pflegeberufe sinnvoll war: allgemei-

ne Krankenpflege, psychiatrische Krankenpflege, Kinderkrankenpflege/Wochen- und Säuglingspflege sowie praktische Krankenpflege.

Wie lassen sich die Widerstände erklären, die im Laufe der Richtlinienrevision aufgetaucht sind?

Dafür gibt es viele Gründe. Die einen hängen mit meinen Überzeugungen zusammen, die andern mit der Art und Weise, wie diese dargelegt worden sind. Auch subjektive Faktoren haben eine Rolle gespielt. Meine Abneigung gegenüber jeglichem Dogmatismus entsprach zweifellos gewissen Tendenzen, wie sie gegenwärtig in den Kreisen der Krankenpflege vorherrschen, nicht. Sicher bin ich manchmal ungeschickt vorgegangen.

Wie würden Sie die Entwicklung der Krankenpflege im Laufe der vergangenen 30 Jahre charakterisieren?

Was den Krankenpflegeunterricht betrifft, so hat er sich in dieser Zeit zu einer strukturierten Ausbildung mit wohlüberlegten und sinnvoll zusammengesetzten Programmen entwickelt. Im übrigen ist er stark von der allgemeinen

pädagogischen Entwicklung der letzten 25 Jahre beeinflusst worden.

Und die Krankenpflege an sich?

Die Krankenpflege hat in dieser Zeit wesentliche Änderungen erfahren. Die phantastische Entwicklung und die fortschreitende Technisierung der Medizin, die allmähliche Verkürzung der Arbeitszeit, die Entstehung neuer Berufe, deren Tätigkeitsbereich früher in jenen der Krankenschwester fiel, wie Ernährungsberaterinnen, Physiotherapeuten, technische Operationsassistentinnen, sowie das Einstellen von Betriebswirten in den Spitälern – all dies hat die Arbeitsweise des Krankenpflegepersonals völlig verändert. Früher war eine Krankenschwester 15 auf 24 Stunden allein für ihre Kranken verantwortlich. Statt dessen gibt es jetzt interdisziplinäre Teams, die sich auflösen und gegenseitig vertreten mit allem, was eine solche Organisationsform an Information, Instruktion und Schreibarbeiten mit sich bringt.

Stehen die Krankenschwestern angesichts dieser Ent-

wicklung demnach vor der Aufgabe, ihre Rolle neu zu definieren?

Meiner Ansicht nach wäre es sehr wichtig, dass es den Krankenschwestern gelingt, ein pflegerisches Wissen zu definieren, ein Wissen und Können, auf das sie alle in der Ausübung ihres Berufes zurückgreifen, sei das nun bei Erwachsenen, bei Kindern, in der Psychiatrie, im Spital oder in der Gemeindefrankenpflege. Diese Definition müsste so konkret formuliert sein, dass sie als Grundlage für die Ausarbeitung von Ausbildungsprogrammen für das schweizerische Krankenpflegepersonal dienen kann.

Glauben Sie, dass ein Konsens auf diesem Gebiet möglich ist?

Ich weiss es nicht. Aber ich befürchte folgendes: Wenn man nicht zu definieren vermag, was allen Krankenschwestern gemeinsam ist, so könnte sich die Krankenpflege ihres eigentlichen Sinns entleeren und zu einem abstrakten Begriff werden, so dass das Wesen der Krankenpflege schliesslich sogar den Krankenschwestern selbst entgeht. □